

# JAMES ROLLINS



## Das Knochenlabyrinth

Roman

blanvalet

*The New York Times*  
BESTSELLER

*Nr. 1*



Lena blickte zwischen ihren Stiefeln in die Tiefe und überlegte, was sie dort unten wohl vorfinden würde. Sie wünschte, ihre Schwester Maria wäre bei ihr gewesen.

Pater Novak keuchte auf, als er von der Leiter abrutschte, doch er fing sich gleich wieder. Stirnrunzelnd fragte sie sich erneut, was der Priester hier verloren hatte. Auf dem Herflug hatte sie sich mit ihm unterhalten und erfahren, dass er an der Universität Geschichte des Mittelalters lehrte, ein eigenartiger Hintergrund für jemanden, der eine prähistorische Höhle erkundete.

Endlich hatte sie das Ende der Leiter erreicht. Wrightson half ihr auf den Boden und bedeutete ihr, Arnaud zu folgen, der geduckt in einen Gang trat. Sie zog den Kopf ein, stieß aber trotzdem mit dem Helm an die Decke. Die Leuchte schwankte. Es war hier wärmer als draußen in der Morgenkühle, doch die Kalksteinwände fühlten sich feucht an, und der Boden war morastig.

Nach einer Weile richtete Arnaud sich vor ihr auf. Sie schloss zu ihm auf, streckte den verspannten Rücken – und erstarrte.

Vor ihnen lag eine Höhle, gezähnt von Stalaktiten und Stalagmiten. Die Wände waren von Sinter überzogen, die Decke mit kunstvollen Kronleuchtern aus spiralförmigen schneeweißen Kristallen geschmückt, einige so dünn wie ein Strohalm, andere dick wie ein Geweih.

»Eine spektakuläre Ansammlung von Heliktiten«, erklärte Wrightson. »Dieser Höhlensinter wird durch Kapillarkräfte gebildet, die das Wasser aus mikroskopischen Rissen hervorpresen. Das Wachstum beträgt nur einen Zentimeter in hundert Jahren.«

»Erstaunlich«, flüsterte sie, als habe sie Angst, ihr Atem könnte die fragilen Gebilde zerstören.

»Von hier an sollten Sie aufpassen«, fuhr Arnaud mit ernster Stimme fort. »Halten Sie sich an die Leitern, die wir als Brücken auf dem Höhlenboden ausgelegt haben. Die Dinge am Boden sind ebenso wertvoll wie das, was an der Decke hängt.«

Der Paläontologe betrat über ein schmales Stahlgerüst die Höhle. Einige Lampen, die vom Generator mit Strom versorgt wurden, beleuchteten den Weg. Auf dem Höhlenboden bemerkte Lena vereinzelte Objekte, die mit Kalkablagerungen bedeckt waren. Durch die Kristallschicht machte sie die Umrisse von Schädeln und Beinknochen aus.

»Hier unten wurde ein Schatz prähistorischen Lebens konserviert«, sagte Arnaud, dessen Griesgrämigkeit kindlichem Staunen Platz gemacht hatte. Er wies mit dem Kinn auf eines der Objekte. »Das ist das intakte Hinterbein von *Coelodonta antiquitatis*.«

»Das Wollhaarnashorn«, sagte Lena.

In Arnauds Miene zeigte sich ein Anflug von Respekt. »Das ist richtig.«

Sie deutete auf ein Artefakt, das auf einem abgebrochenen Stalagmiten lag, einen von Kalzit fixierten Schädel. »Wenn ich mich nicht täusche, stammt das von einem *Ursus spelaeus*.«

»Dem sprichwörtlichen Höhlenbär«, bestätigte Wrightson.

Lena verkniff sich ein Lächeln. *Dieses Spiel konnte man auch zu zweit spielen.*

»Der Lage nach zu schließen«, fuhr Arnaud fort, »wurde der Schädel als Totem verwendet. Davor sehen Sie die Spuren einer Feuergrube. Die Flammen haben vermutlich den Schatten des Bärenschädels an die Wand geworfen.«

Lena stellte sich die Wirkung dieses Schauspiels auf die Höhlenbewohner vor.

Als sie zur anderen Seite der Höhle gingen, zeigte der Paläontologe auf weitere kostbare Relikte: die Hörner einer Saiga-Antilope, einen Bisonschädel, mehrere Mammutstoßzähne und die kompletten Überreste eines Goldadlers. Dunkle Flecken am Boden markierten die Stellen, an denen Lagerfeuer gebrannt hatten.

Schließlich gelangten sie in eine Höhle, welche die erste im Vergleich klein erscheinen ließ. Ein Doppeldeckerbus hätte mühelos darin wenden können.

»Die Hauptattraktion«, erklärte Wrightson. Er übernahm die Führung und ging über die Leiterwege weiter.

Lena war nicht auf Erklärungen angewiesen, um die Bedeutung dieser Entdeckung zu erkennen. Die untere Hälfte der Wände war mit Malereien bedeckt, die verschiedene Tiere darstellten. Einige waren mit Holzkohle gezeichnet, andere in den dunklen Fels gekratzt. Mehrere Abbildungen waren mit Farbpigmenten ausgemalt worden.

Was Lena am meisten beeindruckte, war die Schönheit der Darstellungen. Das waren keine unbeholfenen Strichmännchen, sondern das Werk wahrer Künstler. Die Pferdemenen sahen aus, als flatterten sie im Wind. Die Bisons waren in vollem Lauf dargestellt. Herden von Rotwild reckten ihr Geweih, als wollten sie die über ihnen schwebenden Adler einfangen. Löwen und Leoparden stürmten durch das Gewühl der Leiber, teils auf der Jagd, teils auf der Flucht. An der einen Seite hatte sich ein Höhlenbär auf die Hinterbeine gestellt und überragte alle anderen Tiere.

Lena hatte Mühe, sich an die Leiterwege zu halten, als sie versuchte, dies alles in sich aufzunehmen. »Faszinierend. Ich wünschte, meine Schwester könnte das sehen.«

»Dagegen erscheinen die Darstellungen von Lascaux doch als Schmierereien, oder?«, meinte Wrightson und grinste. »Aber das ist noch nicht alles.«

»Wie meinen Sie das?«, fragte Pater Novak.

»Sollen wir Ihnen zeigen, was eigentlich ins Auge springen sollte?«, fragte

Wrightson Arnaud.

Der Franzose zuckte mit den Schultern.

Wrightson lenkte ihre Aufmerksamkeit von den Wänden weg zur Mitte des Raums. Ein dunkler Fleck von zwei Metern Durchmesser markierte den Ort, an dem sich ein großes Lagerfeuer befunden hatte. Beleuchtet wurde es von einem Lichtpaneel auf einem Stativ.

Der Geologe kniete neben einem Schaltkasten mit Stromkabel nieder. »Wenn Sie so freundlich wären, die Helmleuchten auszuschalten.«

Als sie seiner Bitte nachgekommen waren, drückte er einen Schalter, worauf die Lichtpaneele erloschen. Die Dunkelheit lastete schwer auf ihnen.

»Und jetzt lassen wir uns vierzigtausend Jahre in die Vergangenheit zurückversetzen«, sagte Wrightson; seine Stimme dröhnte wie die eines Zirkusansagers.

Ein Schalter knackte, und drei Paneele in der Mitte des Raums leuchteten auf, doch sie flackerten und stroboszierten, wohl um die Wirkung eines Lagerfeuers zu imitieren.

Zunächst verstand Lena nicht, was das sollte, doch dann sog Pater Novak scharf die Luft ein. Sie folgte seinem Blick. Riesige Schatten tanzten über die Wände, sie reichten viel höher als die Felsmalereien. Die Schatten wurden von kreisförmig angeordneten Stalagmiten erzeugt. Erst jetzt bemerkte Lena, dass sie behauen und mit Bohrern bearbeitet worden waren.

Die Schatten stellten Menschen dar, doch einige trugen gebogene Hörner, andere hielten einen Speer in der Hand. Das flackernde Licht erzeugte die Illusion von Bewegung, als habe sich unter den Tieren Panik ausgebreitet. Der Höhlenbär war einer der Menschengestalten zugewandt, doch nun bohrte sich ein Schattenspeer in seine Flanke. Auf einmal wirkte er nicht mehr zornig, sondern gequält.

Lena drehte sich langsam im Kreis, im Bann der Bilder, die ein kreatürliches Grauen bei ihr auslösten.

»Schluss mit dem Unsinn«, blaffte Arnaud.

Wrightson schaltete die Beleuchtung wieder ein.

Lena holte tief Luft, sog den Höhlengeruch ein, spürte die Stahlleiter unter ihren Stiefeln und versetzte sich zurück in die Gegenwart. »Ich ... bin beeindruckt«, brachte sie hervor. »Aber was, glauben Sie, hat das zu bedeuten? Ist das die Darstellung einer Jagd, die Zeugnis ablegen soll vom Geschick des Stammes beim Aufspüren und Erlegen des Wilds?«

Eine Weile schwiegen alle, dann ergriff Pater Novak das Wort. »Auf mich wirkt das wie eine Warnung«, sagte der Geistliche. Er schüttelte leicht den Kopf, als

wüsste er nicht so recht, wie er seine Eindrücke in Worte fassen sollte.

Lena verstand, was er meinte. Wenn der Stamm den Umgang mit Speer und Knüppel hätte feiern wollen, wäre die Wirkung eine andere gewesen. So aber wirkte das Ganze eher wie eine brutale Drohung.

»Es liegt nicht an uns, diese Geheimnisse zu lüften«, sagte Arnaud und ging weiter. »Das ist auch nicht der Grund, weshalb ich Sie hergeführt habe.«

Der Franzose geleitete sie zur anderen Seite, wo eine überwölbte Wandöffnung aus der Höhle mit den Malereien hinausführte. Als sie an einem der behauenen Stalagmiten vorbeikamen, wäre Lena am liebsten stehen geblieben, um herauszufinden, wie diese Menschen der Vorzeit die Illusion von Gestalt und Bewegung erzeugt hatten, doch Arnaud mahnte sie weiterzugehen.

Von hier an gab es keine Lichtpaneele mehr. Hinter dem Durchgang herrschte Dunkelheit. Lena schaltete die Helmluchte wieder ein. Ein Lichtstrahl durchdrang die Finsternis und erleuchtete einen kurzen Gang, der vor einer bröckligen Wand endete.

Arnaud geleitete sie die leichte Steigung hoch zum Ende des Gangs.

»Das ist Mauerwerk«, sagte Pater Novak, der ebenso überrascht war wie Lena.

»Das stammt nicht von den Steinzeitmenschen«, sagte Lena. Sie fuhr mit den Händen über die mit Mörtel verbundenen Ziegel. »Aber es ist alt.«

Wrightson trat vor, beugte sich ein wenig nach vorn und leuchtete in ein mannsgroßes Loch in der Wand. »Hinter der Wand führt der Gang noch fünfzig Meter weiter und endet an einem Tunneleinbruch. Ich glaube, das hier war der ursprüngliche Zugang zum Höhlensystem. Jemand hat ihn zugemauert, um Besucher fernzuhalten. Dann wurde er bei einem Erdbeben verschüttet.«

Lena spähte durch das Loch. »Was das eine Erdbeben verschüttet hat, hat ein anderes anscheinend wieder freigelegt.«

»So ist es. Verborgene Geheimnisse neigen hartnäckig dazu wiederaufzutauchen.«

»Was befindet sich hinter der Wand?«, fragte Pater Novak.

»Der Grund, weshalb wir Sie beide hierhergebeten haben.« Wrightson richtete sich auf und deutete auffordernd auf das Loch.

Lena, die vor Neugier kaum noch an sich halten konnte, kletterte als Erste durch die Öffnung. Die Wand war über einen halben Meter dick. Dahinter lag eine kleine Kammer mit gemauerten Wänden, die an eine Kapelle erinnerte.

Pater Novak schloss sich ihr an und ließ den Lichtstrahl der Helmluchte über das Kreuzrippengewölbe wandern. »Ich kenne diese Architektur«, sagte er mit bebender Stimme. »Die gotische Bauweise ist typisch für das Mittelalter.«

Lena hatte ihn kaum gehört, denn sie wurde von einem Alkoven in der einen

Seitenwand abgelenkt. Die Nische war aus dem Fels herausgehauen. In einer Bodenmulde lag ein Skelett, die Knochenarme auf der Brust verschränkt, umgeben von einem Ring aus Steinen. Innerhalb des Rings waren kleinere Knochen – Rippen, Hand- und Fußwurzelknochen, einzelne Fingerglieder – in einem komplizierten Muster um den Toten herum angeordnet.

»Könnte dies das Grab eines der Männer sein, die den Tunnel vor langer Zeit versiegelt haben?«, fragte Novak.

»Der Beckenform nach zu schließen handelt es sich um einen Mann.« Lena beugte sich vor und leuchtete das Skelett von Fuß bis Kopf ab. Sie bedauerte, dass keine bessere Beleuchtung vorhanden war. »Aber schauen Sie sich den Schädel an, die Augenhülste. Wenn ich mich nicht täusche, sind das die sterblichen Überreste eines Homo neandertalensis.«

»Ein Neandertaler?«

Sie nickte.

Novak musterte sie von der Seite. »Ich habe gehört, dass ähnliche Überreste in Kroatien auch noch an anderen Stellen gefunden wurden.«

»Das stimmt. In der Höhle von Vindija. Dank dieses Funds konnte unser Institut das Genom des Neandertalers vollständig rekonstruieren.«

»Aber ich dachte, die Neandertaler hätten keine Höhlenmalereien angefertigt«, sagte Novak und blickte in Richtung der Haupthöhle.

»Das ist umstritten«, erwiderte Lena. »Nehmen wir zum Beispiel die Höhle El Castillo in Spanien. Darin gibt es zahlreiche künstlerische Darstellungen: Handabdrücke, Tierzeichnungen und abstrakte Muster. Die Datierung legt nahe, dass einige der Abbildungen von Neandertalern stammen könnten. Aber das ist noch ungewiss, und was die Qualität dieser Darstellungen hier betrifft, haben Sie durchaus recht. Die schönsten Felsmalereien – wie die von Lascaux und Chauvet – stammen alle von Frühmenschen. Noch nie wurden derart komplexe Darstellungen einem Neandertalerstamm zugeschrieben.«

*Möglicherweise wird sich das nun ändern.*

Hinter ihnen kletterten Arnaud und Wrightson in die Kapelle. »Deshalb haben wir Sie und Ihren Kollegen Dr. Crandall um Unterstützung gebeten«, sagte Arnaud. »Wir wollen herausfinden, ob die Bewohner dieser Höhle tatsächlich Neandertaler waren. Und wenn ja, möchten wir wissen, was sie zu so leidenschaftlichen Künstlern gemacht hat.«

Lena leuchtete die Rückwand der Grabstätte an, auf der ein sternförmiges Muster von Handabdrücken zu sehen war. Sie wirkten rötlich braun, was an getrocknetes Blut denken ließ.